

Kurzer Lebens-Abriß des Direktor Dr. Matthiffon.

Was mein Amtsvorgänger in den letzten von ihm verfaßten Schulnachrichten vorausgesagt: „Das Lehrerkollegium ist noch ein Mal aber unter dem gegenwärtigen Direktorat zum letzten Male unverändert geblieben“ — das ist eingetroffen, anders freilich als er erwartet, nicht aber anders als er gewünscht hatte. Denn die Sehnsucht nach Befreiung von dem für sein schon schwaches Alter allzuschweren Amte mußte einen harten Kampf mit der noch jugendlich warmen Liebe zu demselben bestehen. Wohl also ihm, daß er nach kurzer Krankheit, bei vollem Bewußtsein, im festen Glauben an seinen Erlöser und die Seligkeit, die seiner warte, und daher auch ohne Schmerz über die Trennung von dem ihm so theuern Berufe, welchem er sein Leben hindurch mit ausdauernder Treue gedient, zur ewigen Ruhe einging! und Preis dem Herrn, der es mit ihm so wohl gemacht! Uns aber liegt es ob, sein Andenken in Ehren zu halten und dahin zu wirken, daß das Bild des Edeln den gegenwärtigen und künftigen Schülern der Anstalt frisch bewahrt bleibe. Mögen die folgenden Zeilen, welche ich über den mir persönlich Unbekannten nach den mir bis jetzt gewordenen, allerdings leider noch sehr spärlichen, aber dankbar empfangenen und zum Theil wörtlich benutzten Notizen niederschreibe, diesem Zwecke einstweilen entsprechen! Denn es steht wohl zu hoffen, daß künftig eine umfassendere und gründlichere Würdigung des Geschiedenen wird gegeben werden können.

Karl Ernst Georg Matthiffon war den 17. Januar 1785 zu Eisdorf bei Halle geboren und der vierte Sohn des dortigen Predigers Peter Friedrich Matthiffon, welcher schon im folgenden Jahre in das Pfarramt auf dem Hohen-Petersberge unweit Halle versetzt wurde. Obschon Karl auch diesen Ort frühzeitig hat wieder verlassen müssen, dennoch knüpften sich die frohesten Kindheits-Erinnerungen an diesen lieben, bedeutungsvoll aus der flachen Gegend hervortretenden Berg und die schöne Kirche. Wir können uns vorstellen, wie gern er im vorigen Jahre der Einladung seiner 75jährigen Schwester Johanna zur Theilnahme an der Einweihung dieses von Sr. Majestät wieder ausgebauten und mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit ausgeschmückten Gotteshauses gefolgt wäre — wenn er sie erlebt hätte. Dort hat sein empfängliches Gemüth die ersten, die bleibendsten, Eindrücke erhalten; dort haben seine frommen Eltern die Gottesfurcht in die tief empfindende Seele gepflanzt; dort hat der an Körperbau und Gesichtsbildung zarte und fast mädchenhafte Knabe durch seine Schönheit, aber mehr noch durch sein eben so freundlich bescheidenes wie ernst sinnendes Wesen und durch seine Abneigung gegen alles Rohe und Unreine alle Herzen gewonnen und sich zum Liebling der ganzen, zahlreichen Familie, zum willkommenen Gaste in allen Pfarr- und Bauerhäusern gemacht. Nie vergaß er dessen; auch nicht, wie gern er gespielt und selbst mit den geschickten Fingerchen Spielzeug gefertigt, sogar Puppen, die wohl für seine Schwester bestimmt waren aber ihn auch nicht weniger fesselten, und wie er dennoch auch ein wilder, obschon die

Einsamkeit liebender, Knabe gewesen, welcher, sobald es die Jahreszeit zuließ, singend und springend über Berg und Flur, von keinem Zwange gehemmt, in voller Lust und Freiheit streifte und sich mit Vögeln und Blumen unterhielt, besonders freudig aber zu weiteren Botengängen sich drängte, zumal wenn es galt, für die Mutter wirthschaftliche Gegenstände zu holen. Da ging es über Stock und Stein, die steilsten Wege wurden gesucht, Manches wurde allerdings verloren, Manches verdorben nach Hause gebracht, manchmal die Rückkehr über Gebühr verspätet, aber man vertraute ihm doch immer wieder. Besondere Wonne empfand er, wenn er ein Pferd besteigen konnte. Weit lief er dem Vater entgegen, wenn er wußte, daß derselbe von einem seiner Filiale heimkomme, um von ihm aufs Pferd genommen zu werden und dann noch das vom Knecht geführte kühn reiten zu können. Diese zuverlässigen, aus seinen eigenen Mittheilungen geschöpften Nachrichten über seine Kindheit sind uns um so werthvoller, als wir hier schon manche Gegensätze, welche sich noch in dem Manne bei einander fanden, die Weichheit des Gemüthes und die Heftigkeit des Temperaments, angedeutet und die bedeutendsten Charakterzüge, welche ihn später auszeichneten, vorgebildet finden. Im elterlichen Hause wurden die Keime der Frömmigkeit und Dienstfertigkeit in ihn gelegt, mit welcher sich Genügsamkeit und Wohlthätigkeit vereinigten. Für beide Tugenden sah er dort das Muster vor sich und tief prägte sich das Bild ins weiche Herz. Um den elterlichen Mittagstisch schloß sich ein Kreis von acht Kindern, das Einkommen war mäßig, fast nur in Naturalien bestehend, und waren diese einmal reichlicher vorhanden, so wurden sie nicht in Geld umgeseht, sondern dienten zur Speisung der Armen. Und so blieb Matthiesson immer bereit, sich jeder Mühewaltung für Andere zu unterziehen, immer einfach und in Genüssen für sich anspruchslos, während im Stillen viele große Gaben aus seiner Hand an Bedürftige flossen; und bis aufs Aeußerste sparsam im gewöhnlichen Haushalte, zeigte er sich wählerisch und überreich spendend, wenn ihm die Freude wurde, Gäste zu bewirtheten. Viel aber trug dazu auch der weitere Gang seines Schicksals bei.

Schon im siebenten Lebensjahre verlor er seinen Vater, und die ganz mittellose Mutter, eine geborne Lenz, mußte sich entschließen, die Hülfe guter Menschen anzunehmen und mehrere liebe Kinder zu treuen Freunden hinauszugeben. Da bewährte sich wieder, daß des Vaters Segen den Kindern Häuser baue. Karl kam zum Prediger Herbst in Hundisburg, der in früherer Bedrängniß ein halbes Jahr gastliche Aufnahme im Petersberger Pfarrhause gefunden hatte und sich nun mit freudiger Bereitwilligkeit in dieser Weise dankbar zeigte, daß er den Knaben ganz als Pflegesohn annahm und väterlich für ihn sorgte. Nachdem er dem eben so fähigen wie fleißigen Knaben die ersten Elemente des Wissens beigebracht, gab er ihn auf die Domschule zu Magdeburg. Ein wie ausgezeichnete Schüler dieser hier wurde, davon geben seine noch vorhandenen Zeugnisse Auskunft, und ich kann mich nicht enthalten, eines derselben, auf dem aber die Zeit der Ausstellung nicht angegeben ist, abdrucken zu lassen:

Matthiesson hat sich auch in diesem halben Jahre durch seine Aufmerksamkeit in den Lehrstunden, durch seinen Privatfleiß und durch sein musterhaftes und gesektes Betragen unsre völlige Zufriedenheit erworben. Im Griechischen, Lateinischen, in der Mathematik, Geschichte, Geographie, im deutschen Style wie auch im Französischen hat er große Fortschritte gemacht. Wir zählen ihn zu unsern liebsten Schülern und halten uns für die Zukunft zu den angenehmsten Hoffnungen berechtigt. Funk. Scheller. W alther, Matthias. Rhode. Blum. Berghauer.

Matthiesson rechtfertigte nicht allein die Hoffnungen seiner Lehrer sondern vergalt auch ihre Liebe mit der dankbarsten Verehrung bis zum Tode, namentlich gegen den Rektor, den unvergleichlichen Funk, wie er ihn nannte, und den Mathematikus, den biedern Matthias. Jenem hatte er besonders Ursache, dankbar zu sein, da er sich seiner speziellen Aufsicht und wohlwollendsten Theilnahme erfreute, und an dem Leben und Wirken des schlichten und lauterer Mannes seine Begeisterung für den geistlichen und

Lehrerstand erglühete. Es fehlte ihm aber auch nicht an andern Freunden, die er sich durch sein unter den Domchorsängern hervorragendes Gesangstalent erwarb. Er sang in der Kirche und vor den Häusern und öffnete sich dadurch den Eintritt zu mehreren achtbaren, weitläufig mit ihm verwandten, Familien, welche ihn an ihren Tisch nahmen und so lieb gewannen, daß sie sein ganzes Leben mit warmer Theilnahme begleiteten, wogegen auch er ihnen in treuer Anhänglichkeit ergeben blieb.

Zu Michaeli 1804 bezog der in gründlichem Wissen und sittlicher Kraft reife Jüngling die Universität zu Halle und wurde von Eberhard in die theologische Fakultät eingeschrieben. Auch hier halfen ihm einige Stipendien und Freitische bei wohlthätigen Familien nebst der ihn nicht verlassenden Fürsorge des Pflegevaters so, daß bei seiner großen Genügsamkeit kein fühlbarer Mangel in den Lebensbedürfnissen, keine Hemmung in den Studien eintrat. Und mußte er ja etwas an leiblichen Genüssen entbehren, so wurde er durch die Wissenschaften, welchen er mit Eifer oblag, auch den philologischen unter Fr. A. Wolff, und durch die hohen Kunstgenüsse, welche das nah gelegene und fleißig von ihm besuchte Bad Lauchstädt damals darbot, reichlich entschädigt. Noch im späten Alter sprach er mit immer frischem Entzücken von jenen vortrefflichen Darstellungen der dramatischen Meisterwerke, und da wir aus Göthes Tag- und Jahreshäften wissen, daß 1805 unter andern Stücken Othello, Wallenstein, Nathan, Götz, die Jungfrau dort von wahren Künstlern aufgeführt wurden, so dürfen wir wohl schließen, daß sein feiner Geschmack sich damals ausbildete, seine allezeit sich gleichbleibende Vorliebe für unsere klassische Poesie sich an jenen Genüssen entzündete, die der gegenwärtigen Jugend auch auf Universitäten nur selten noch und sehr vereinzelt in solcher Weise geboten werden.

Seine Studien in Halle zu vollenden hinderte ihn die Auflösung der Universität durch Napoleon. Auch er mußte die Stadt verlassen und begab sich zunächst zu seiner Mutter, die ein kleines Bauerhaus in Kroßitz bewohnte, entschloß sich aber bald, um ihr die ohnehin so kargliche Existenz nicht noch zu erschweren, seine Studien fortzusetzen, aber zum Erziehungsfache überzugehen, da ihm seine schwache Brust die physische Tüchtigkeit zum geistlichen Amte in Frage stellte, obschon er inzwischen mehrmals mit Glück gepredigt hatte und durch geistige Befähigung und ernste Gemüthsrichtung eben so wie durch das klangreiche Organ und würdige Aeußere zum Geistlichen besonders berufen erschien.

Schon von Halle aus war er mit einem Major von Alvensleben wegen Uebernahme der Hofmeisterstelle bei dessen Kindern in Unterhandlung getreten. Dieser hatte nun bei Auflösung des Preussischen Heeres mit seiner Schwester Neu-Gattersleben, das Gut ihres früh verstorbenen Mannes, auch eines von Alvensleben, in Pacht genommen und lud schon im August 1806 den Kandidaten ein, seinen akademischen Kursus bald zu vollenden und nach Gattersleben zu kommen. Wann dies geschehn ist, weiß ich so wenig genau anzugeben, als wann und wo Matthiesson seine Lehrfähigkeits-Prüfung bestanden hat, über welche mir kein Zeugniß vorliegt. Doch wird dasselbe vom Ministerium bei Gelegenheit der Aufforderung, als Oberlehrer nach Bries zu gehn, ein rühmliches genannt, und ihm auf Grund dessen der Professortitel ertheilt. — Der Aufenthalt in dem damals durch vier Familien mit 21 Kindern und dem dazu gehörigen, erziehenden und beschützenden, Personale reich belebten Schlosse zu Gattersleben, — denn die Frau von Alvensleben hatte auch ihren jüngern Bruder, den nachherigen General, und ihren Schwager, den Obersten Diezelsky, während ihres dienst- und obdachlosen Zustandes gastlich bei sich aufgenommen, — war auf seine Charakterentwicklung und sein ganzes übriges Leben zu Freud und Leid sehr einflußreich. Es kann nach seinem Bildungsgange bis dahin nicht wunderbar erscheinen, daß er ernst verschlossen, in sich gekehrt und den vornehmen Personen gegenüber, bei aller ihrer Offenheit und Beutseligkeit, Anfangs gedrückt und mißtrauisch war; aber er lernte schnell, sich auch in diesem Cirkel frei

bewegen, und seine Kenntnisse, die Klarheit und Schärfe seines Geistes, die Laune und der Witz in seiner Unterhaltung erzwangen sich bald den Respect Aller und übten eine große Macht auf die Gemüther, die größte auf das der Frau vom Hause selbst. Beiden geistreichen Personen war ihr Umgang angenehm und lieb geworden, und den Bund fürs Leben zu knüpfen schien beiden das größte Glück. Doch kam es so bald nicht zu einer Erklärung. Ob in diesem Verhältnisse oder in einem andern Umstande der Grund von Matthissons damaliger Unruhe und Unzufriedenheit mit sich selbst zu suchen sei, läßt sich nicht entscheiden, daß ihn aber eine solche sehr gepeinigt habe, ist gewiß. Dies geht aus einem aus Leipzig im September 1808 geschriebenen Briefe des bekannten Geschichtschreibers Dippolt, welcher gleichzeitig mit ihm Erzieher im Alvenslebenschon Hause gewesen war, und ihm später als Schwager seiner Frau noch näher trat, hervor. Man erfährt, daß er dem Freunde „sein liebevolles Herz ergossen . . . die geheime Geschichte seines innersten Wesens mit schöner Zutraulichkeit entwickelt habe;“ und dieser spricht sich dahin aus, „daß sich ihm die kolossale Dissonanz seines Lebens an einem so einsamen und eintönigen Orte, als sein Aufenthalt wäre, unter so wenig gleich Denkenden und Fühlenden nicht lösen werde; es sei die Einsamkeit, die ihm so reizend, die Zurückgezogenheit, die seinem Gemüthe so nöthig scheine, in dem goldnen Alter der mittheilslustigen Jugend, wo Herz und Lippe fast immer zugleich überströmen, gefährlich.“

Der hierin liegende Rath zu einer Ortsveränderung scheint bald befolgt, die Liebe der Getrennten aber um so stärker geworden zu sein. Von Michaeli 1809 an ertheilte er am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium, Anfangs als Mitglied des königlichen Seminariums für Lehrerschulen und dann als Streitscher Kollaborator (wie Direktor Bellermanns Zeugniß besagt: mit sehr schätzbaren Kenntnissen, guter Methode und dem glücklichsten Erfolg) im Deutschen, Lateinischen, Griechischen, in der Geschichte u. s. w. Unterricht und war wegen seines sittlichen Charakters dem Direktor und allen andern Lehrern der Anstalt ein sehr lieber Amtsgehülfe. Gleichzeitig war er auch an der königlichen Kadetten-Anstalt als Hülfslehrer beschäftigt.

Wie er sich schon früher treue Freunde fürs ganze Leben gewonnen hatte, z. B. um nur einige der interessantesten zu nennen, Reil, den geheimen Bergrath, den Schulrath Schaub, die Maler Sieg und Helmsdorf, so auch in Berlin unter Andern Otto Schulz, Pischon und besonders Schleiermacher. Hier verband er sich auch im J. 1813 — so lange also nach ihrer ersten Bekanntschaft! — mit Frau von Alvensleben. Nicht also die Vorurtheile des Standes, die Mißbilligung der Verwandten, die pekuniären Verhältnisse bei den angeborenen und anerzogenen Verwöhnungen, die Pflicht, für die vier Kinder erster Ehe zu sorgen, die Ungleichheit des Alters hatten sie, noch ihn die warnenden Abmahnungen Schleiermachers und des Bischofs Sack, in dessen Hause er wohnte, von der Schließung dieser Ehe zurückschrecken gekonnt, — und dennoch war sie keine glückliche und löste sich nach siebenjährigem, schwerem Kampfe wieder auf, obgleich man meinen sollte, daß die von beiden Eltern gleich geliebte Tochter sie hätte zusammenhalten müssen. Es läßt sich ganz gewiß kein Urtheil mehr über die Größe der Schuld auf der einen oder der andern Seite fällen und wäre, wenn möglich, doch an diesem Orte unpassend; ja ich hätte dieses dunkeln Fleckens in dem Leben meines Vorgängers gar keine Erwähnung gethan, wenn er nicht über sein ganzes Wesen einen Schatten geworfen hätte, welcher nie vollständig gewichen ist. Schmerzlichst vermisse er das Glück der Häuslichkeit, zog sich von der Gesellschaft, in welcher er jederzeit, auch bis in den spätesten Tagen, wegen seines nicht zu verwüstenden, oft mit leichter Ironie gewürzten, Humors willkommen war, immer mehr zurück und kränkelte an einer, erst durchs Alter gemilderten, Reizbarkeit und Herbigkeit, welche bei dem Feuer seines Temperaments auch die Schüler bisweilen empfinden mußten. Wenn trotzdem seine Autorität keinen Augenblick gelitten hat, so lag dies an der Gediegenheit

seiner Kenntnisse, der Geschicklichkeit seiner Methode und dem Fleiße im Unterrichten, welche sich die Achtung der Jugend und ihre Dankbarkeit erzwangen.

Auch die Behörde hat diese Vorzüge nicht allein durch seine Berufung zur dritten Professur in Briesg, wohin er Ostern 1815 kam, anerkannt, wobei sie das Gehalt der Stelle sofort um 100 Rthlr. verbesserte und ihm außerdem aus freien Stücken eine persönliche Zulage von 100 Rthlr. und einen angemessenen Ersatz für die Reisekosten bewilligte, sondern auch durch seine Ernennung zum Nachfolger Schmieders im Direktorate im Jahre 1839.

Seine Verdienste in dieser 42jährigen Wirksamkeit an unserm Gymnasium ausführlich zu schildern, bin ich zwar nicht im Stande, weil sich eine solche in ihrem ganzen Umfange den Blicken eines Fernstehenden immer entziehen wird; auch ist es an sich kein leichtes Geschäft, indem die Leistungen an einer solchen Anstalt immer gemeinsame mehrerer Lehrer sind und auch die Heranbildung der vielen bedeutenden Männer, welche das Briesger Gymnasium seine Schüler nennen kann, nicht auf Rechnung eines einzigen Lehrers gesetzt werden darf: indessen steht doch fest, daß Matthison eine hervorragende Stellung unter seinen Kollegen einnahm. Dies bezeugt die Anerkennung dieser selbst und namentlich des trefflichen Schmieder*), dies auch die Anhänglichkeit der besten seiner Schüler. Ein solches Zeugniß möge wenigstens hier stehen aus einem Briefe von Julius Müller (und nicht anders dachte dessen Bruder Ottfried): „Ich bin mir des in seinen Wirkungen nie aufgehörenden Einflusses, den Sie in meinen besten Schülerjahren auf mein ganzes geistiges Leben ausgeübt haben, zu klar bewußt, als daß ich mich nicht verpflichtet fühlen sollte, Ihnen jede literarische Frucht dieses durch Sie zuerst geweckten geistigen Lebens dankbar zurückzubringen.“ Ausgezeichnet war Matthison besonders durch die Schärfe und Klarheit seines Denkens, durch die Bestimmtheit und Fäßlichkeit seines Vortrages und durch die Feinheit des Geschmacks. Sein Augenmerk bei der Lektüre der Alten war nicht allein auf das Grammatische sondern hauptsächlich auf den Inhalt, den Gang und die Verbindung der Gedanken und die Wahl des Ausdruckes gerichtet, und Schüler aus der ersten Zeit seines hiesigen Wirkens versichern, daß ihnen die Klassiker durch seine Behandlung in einem ganz neuen Lichte erschienen und erst recht werth und bildend geworden seien. Nirgend aber bewegte er sich mit größerem Geschicke und Glücke als im deutschen Unterrichte und hat dadurch eine gewisse Berühmtheit in unserer Provinz erlangt. Er war ein äußerst strenger Kritiker der jugendlichen Arbeiten, und keine Seite des Styles entging seinem Scharfblicke, keine blieb in der Korrektur unbeachtet, das Fehlerhafte aber wurde meist nur durch einzelne Wörter oder gar Zeichen angedeutet, um als Fingerzeig für die Uebearbeitungen, deren er manchmal mehrere anfertigen ließ, zu dienen. Die Themata waren nie ohne innere oder äußere Veranlassung gewählt, meist Bezug nehmend auf die vom Lehrer geleitete Lektüre der Schüler oder ihre Erlebnisse, also auch ihrem Gesichtskreise nicht fern liegend. Dadurch verschaffte er, der abgesetzte Feind aller Lüge, sich das Recht, darauf zu dringen, daß nur selbst Gedachtes und selbst Gefühltes niedergeschrieben werde. Er hat sich über diesen Unterrichtszweig auch in mehreren Schulprogrammen ausgesprochen (1816: „über Bestimmung und Umfang des deutschen Sprachunterrichts“ mit den Fichteschen Worten als Motto: die Menschen werden weit mehr von der Sprache gebildet als die Sprache von den Menschen; 1824: „über das Lesen als Zeiterscheinung und die Bestimmung der [von ihm begründeten] Jugendbibliothek des Gymnasiums“ mit dem Motto von Luther: viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen thut es auch nicht, sondern gut Ding und oft Lesen macht gelehrt und fromm dazu; 1831 und 1836: „über das Studium der deutschen Nationalliteratur-Geschichte auf

*) Diesem Freunde zu Ehren hat Matthison aus Beiträgen seiner Schüler den Stipendienfond gestiftet, aus dessen Zinsen jährlich ein oder der andere Abiturient ein gutes wissenschaftliches Werk erhält.

Gelehrtenschulen“ und zwar im zweiten speziell über das Studium des Altdeutschen), auf welche Programme wieder aufmerksam zu machen, ich mich um so mehr verpflichtet fühle, als man so Manches, worüber noch heutigen Tages viel geredet und gestritten und was zum Theil als neu vorgebracht wird, (z. B. auch über den Unterricht in der Philosophie) hier gar gründlich und bündig auseinandergesetzt findet. Sehr zu Statten kam ihm hierbei seine erstaunliche Literaturkenntniß nach allen Seiten hin, welche sich besonders in dem Programme von 1828: „über den wissenschaftlichen Geist der Zeit“ nicht etwa durch die Anführung so vieler Bücher aus allen Gebieten des Wissens sondern durch die vorurtheilsfreie, unbestochene und gediegene Beurtheilung der mannigfaltigen sich durchkreuzenden und bekämpfenden Richtungen in den Wissenschaften darlegt. Ich wiederhole aus den Schlussbemerkungen die Ansicht, welche ich auch zu der meinigen mache: „Das Bestreben des Jugendlehrers sei, mit Vermeidung alles Polemizirens gegen Altes und Neues, nur das völlig Bewährte in den Wissenschaften mitzutheilen, und bei der vorwaltenden Phantasie-Thätigkeit der Zeit — ohne darum dem jugendlichen Phantasie- und Gemüthsleben die nöthige Nahrung zu entziehen — überall, wo es Wissen und Erkenntniß gilt, auf ein klares und bestimmtes, streng logisches Denken hinarbeiten; auf der andern Seite aber, hindeutend auf das Gute, Wahre und Schöne, was sich in der Zeit bewegt, Sinn und Gemüth der Jugend für dasselbe offen und empfänglich zu erhalten.“

Matthißen war aber kein bloßer Theoretiker. Was er als wahr erkannt, das bekannte er auch offen und standhaft und übte es mit Kraft und Beharrlichkeit aus. Er war ein fester Charakter, der auch seine Ueberzeugungen nie verleugnete, seine Zu- und Abneigungen nie verhehlte. Menschenfurcht war ihm unbekannt. Die politischen Wogen der Neuzeit berührten ihn kaum, und am wenigsten konnten sie die Felsentreue gegen seinen König erschüttern, Allerhöchst welcher ihn auch vorher schon mit dem rothen Adler-Orden vierter Klasse geschmückt hatte. Wie er seine Vorgesetzten ehrte, deren Wohlwollen ihm freilich niemals entging, beweist der dem Schulrathe Menzel bei dessen Ausscheiden aus dem Staatsdienste gewidmete kurze aber sehr bezeichnende Nachruf im Programme von 1855. Eben so unwandelbar war er in seinem Glauben, und dennoch, oder vielmehr eben deshalb wahrhaft tolerant; die Bildung wirklich frommer Gesinnung lag ihm sehr am Herzen, denn sie galt ihm als die höchste, nur war er „sehr bedenklich gegen häufig und regelmäßig wiederkehrende Frömmigkeitsakte, aus Furcht, daß sie Sache gedankenloser Gewohnheit werden und Gleißnerei mit ihrem ganzen unsittlichen Gefolge erzeugen könne“; und seine Grundsätze über religiöse Erziehung blieben stets die in seiner Antrittsrede als Direktor dargelegten, sowie sein religions-wissenschaftlicher Standpunkt der Schleiermachersche. Daß solche Charakterfestigkeit den wohlthätigsten Einfluß auf die Schulzucht, nicht bloß im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern auf die Erweckung einer tüchtigen Gesinnung der Schüler ausüben mußte, liegt am Tage. Es ist aber auch nicht zu verwundern, daß er (wie er dies von Schmieder, da dieser noch Lehrer in Halle war, erzählt) „nicht bloß zu den geachteten sondern wegen seiner Strenge und Heftigkeit auch zu den gesüchteten Lehrern der Anstalt gehörte; nur daß Manches Heftigkeit, Hitze und Leidenschaft bei dem Lehrer genannt wird, was richtiger heiliger Eifer, gerechter Anwill über Leichtsin und Muthwillen, über Trägheit und Schläffheit der Schüler heißen würde.“ Er tabelte und bestrafte eben das Tadel- und Strafwürdige ohne Beschönigung, ohne schwache Nachsicht, wo er es bemerkte; aber leider — das müssen wir, um der Wahrheit die Ehre zu geben, hinzusehen — in der letzten Zeit, wo ihn Kränklichkeit meist an das Zimmer fesselte, bemerkte er es häufig nicht. Er vertrug auch keinen Widerspruch sondern forderte unbedingten Gehorsam, der ihm um so williger geleistet wurde, je rückhaltloser er selbst das Beispiel des Gehorsams gegen die Vorgesetzten gab. Aber er konnte auch sehr loben, ja er ging hierin manchmal in der Freude über das, was dem Schüler recht gelungen war, vielleicht zu weit, — und wehe demjenigen, welchem

dies widerfahren war! Ihn beobachtete Matthiffon schärfer als jeden Andern, er durfte sich nun am wenigsten auch nur bei einer Nachlässigkeit ertappen lassen. Da gab es sicherlich keine Verzeihung. Sie konnte sich des Lehrers Gerechtigkeitsgefühl nicht gestatten, der auch den Schein einer unbefugten Bevorzugung des Einen vor dem Andern vermied. Wie leicht nun mochte dies auch für Launenhaftigkeit gehalten werden!

Auch über diese und andre wichtige Punkte der Jugendbildung hat er öfter Gelegenheit genommen sich bei der Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät, der Entlassung der Abiturienten und ähnlichen Veranlassungen auch öffentlich auszusprechen, und Auszüge aus solchen Vorträgen in den Einladungs-Programmen zu den Schulprüfungen mitgetheilt. Sie belehren uns aber nicht allein über seine Ansichten und Grundsätze, deren natürliche Darlegung sie als eigne und durch Erfahrung erprobte kenntlich macht, sondern sind auch durch ihre einfache und kräftige Schreibart so anziehend, daß man sich zu der Frage gedrungen fühlt, warum der Mann, der die Sprache also in der Gewalt hatte, nicht den Versuch mit umfangreichern literarischen Leistungen gemacht habe. Er selbst bedauert und spricht dieses Bedauern auch der Behörde gegenüber aus, daß die Amtsgeschäfte ihn genöthigt, auf den Genuß und die Ehre schriftstellerischer Thätigkeit Verzicht zu leisten. Darin kann ich ihm indessen nicht Glauben schenken. Der wirklich schöpferische Drang läßt sich durch keine andern Geschäfte, auch durch keine leiblichen Leiden unterdrücken. Ich meine also, daß er diesen Drang nicht gehabt. Wenn er aber dem leicht zu befriedigenden Gelüste widerstand, seinen Namen im buchhändlerischen Meszkataloge aufgeführt zu sehn, und alle seine Zeit und Kraft lieber seinem Lehrerberufe zuwendete, so kann ihm dies nur zum Lobe gereichen. Dennoch hat er sich auch in literarischer Hinsicht kein kleines Verdienst dadurch erworben, daß er als einer der fleißigsten Zuhörer und Nachschreiber der Predigten Schleiermachers die Herausgeber der nachgelassenen Werke dieses großen Theologen mit sehr bedeutenden Beiträgen unterstützen konnte. Sydow, welcher, wie er im Februar 1835 schreibt, als Schüler vom grauen Kloster in den beiden Tertia das Glück des Matthiffonschen Unterrichts im Griechischen und Deutschen genossen, hatte einige dieser nachgeschriebenen Predigten bei ihrem gemeinschaftlichen Freunde Pischon vorgefunden. Dazu schickte ihm Matthiffon noch 60 Nachschriften aus den Jahren 1810—12, darunter 13 Festpredigten, aus den Jahren 1813—15 nur 2 vollständige nebst 10 Dispositionen. Gern aber, schreibt er, gäbe er die ganze Sammlung für ein Paar Kanzelreden voll heiligem Patriotismus aus dem Frühjahr 1813. „Aber so oft ich versuchte, nachzuschreiben, überwältigt von der Kraft seiner Worte ließ ich jedesmal den Griffel sinken.“ Indessen das Dargebotene wurde dankbar von Sydow angenommen und half auf erfreuliche Weise die sonst unvermeidlich entstandenen Lücken in der Sammlung ausfüllen.

Soll ich dem wohl verdienten und gern gespendeten Lobe zum Schlusse einen Tadel beifügen? Ja, ich thue es, denn ich glaube es der Wahrheit schuldig zu sein. Die vielen, den Unterricht und die Beaufsichtigung desselben unmittelbar nicht fördernden, vielleicht bisweilen sogar störenden, Verwaltungsgeschäfte eines Direktors waren nicht nach Matthiffons Geschmacke, ja sie widersprachen seiner Natur. Dem geistreichen Manne erschien das unwesentlich und kleinlich, was uns Andern nicht selten nach geistiger Anstrengung vielmehr zur Erholung dient. Während er, was sich auf Unterweisung und Bildung der Schüler bezog, keinen Augenblick ruhen ließ und hierin sowie in der eignen Belehrung über alle neuen Erscheinungen in der Literatur unermüdlich fleißig war, schob er dergleichen mechanische Thätigkeiten auf, bis sie zusammengehäuft nicht mehr zu bewältigen waren. Daher seine Klagen über die Masse und Last der Schul- und Verwaltungs-Arbeiten, welche über die Kraft eines Mannes gingen. Daher zuletzt der wiederholt ausgesprochene Wunsch, aus seinem Amte zu scheiden. Und doch — bei der großen Liebe zu seinem Wirkungskreise, bei der trotz jahrelangen körperlichen Schmerzen, welche ihm

oft viele Nächte hinter einander den Schlaf raubten, noch ganz ungeschwächten Regsamkeit und Frische des Geistes — wie schwer mußte es ihm fallen, diesen Wunsch laut werden zu lassen! Noch zögerte die Behörde ihn zu erfüllen, noch suchte sie den geschätzten Mann im Amte zu behalten — da erlöste ihn der Tod. Er hatte ihm lange mit Hoffnung entgegengesehn; an seinem letzten Geburtstage sagte er zu seiner Tochter, deren Anwesenheit ihm die letzten Lebensjahre versüßte: das Leben währt 70 Jahre und wenns hoch kommt — — 72, und wenn es köstlich gewesen, ist es Müh und Arbeit gewesen.

Noch den 24. Mai hatte er mit einigen Kollegen einen Spaziergang nach Hermsdorf gemacht und alle durch seine Heiterkeit erfreut; bei der Rückkehr fühlte er sich unwohl und acht Tage nachher am Pfingstsonntage verschied er sanft und freudig in dem Alter von 72 J. 4 M. u. 14 T. Er starb den Tod des Gerechten. An seinem Grabe weinten die Armen, auch viele verschämten, die nur ahnten, daß er ihr Wohlthäter gewesen, weinten die zahlreichen ältern und jüngern Freunde, die ihn noch lange vermissen werden; aber wenn auch sie schon lange dahin sind, wird er fortleben im Andenken unserer Schule, in dem Segen, den er gesiftet, in den Männern, die er gebildet und die in seinem Geiste weiter wirken.

Anmerkung. Das wohlgetroffene Bildniß des Direktor Matthißen, Lithographie, ist in der Buchhandlung der Herren Josef May und Comp. in Breslau zu bekommen.

Beiträge zu einem Denkmale, welches ihm seine Schüler auf dem hiesigen Kirchhofe errichten wollen, anzunehmen, hat sich der Herr Gymnasiallehrer Holzheimer bereit erklärt.

